

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 21 (1931)  
**Heft:** 32  
**Rubrik:** ds Chlapperläubli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

### Rückblick.

Der „Erfi“ August“ ging auch vorbei  
So ziemlich nach Schablone,  
Doch manche Rede war sehr ernst  
Und ahnungsvoll in Tone.  
Man sprach und schrieb so ziemlich viel,  
Wie's war vor siebzehn Jahren,  
Und daß noch nicht vorüber sind  
Die ganzen — Weltgefahren.

Doch abends, als die Sonne schon  
Im Westen war verschwunden,  
Hat man sich in das „Fröhliche“  
Auch noch hineingefunden.  
Wo nur ein Saal vorhanden war,  
Da tanzt' man froh und munter,  
Dieweil die Sonne auf der Welt  
Doch stets geht auf und unter.

Am Gurten und sonst auf den Höh'n  
Die Höhenfeuer blinkten,  
Und von der Plattform Lampions  
In Kinderhänden winkten.  
Und in der Hypo Feuerwert  
Zisch! knatternd in das Dunkel,  
Und manch' verliebtes Pärchen stand  
Im traulichen Gemutle.

Auch manches Herz zum Herzen fand  
Am Rosengartenhügel,  
Gott Amor schwebte ringsherum  
Als himmlisches Geflügel.  
Er schnellte manchen Liebespfeil  
Von seinem Götterbogen,  
Und mancher Jüngling wird nun bald  
Zum Standesamt gezogen. Cha.

### Ueber ds Pensionierteläbe.

Der Schpaz het da letschthin allerlei lusch-  
tigs zwitscheret, i roserote Farbe usgmaht, wi  
n'är, wenn pensioniert, de das Läbe wöllli  
g'niesse. Mer freut sich druf, wi ne nächste  
Christmonntsch uf d's Paradies. Sicher sich  
är no i de beschte Jahre, het das Paradies  
no i der richtige Entfernung, so daß är di  
sine graue Wülkli no nid g'seht, wo bi jedem  
Nächercho gäng dütlecher auch goldige Zukunfts-  
himmel ufstiege.

Ja, das sich öppis Gschpässigs, i ha vil  
müesse drüber nachedänke, ha Beobachtunge  
g'macht bi männleche und wybleche Pensionierte,  
warum ächt bi de meischte, we dä Troum  
Wirklechtsghalt animmt, e g'heimi Angsch  
afahrt bohre und schwär mache. I gloube,  
i sog ihm uf der Schpur.

Wi i der Medizin di beschte Medikamant  
us bittere Chrütti gwunne wärde, so sich es  
o das bittere Chrütti „Müesse“, wo der  
Möntsch am nötigste schynt z'ha. Das  
„Müesse“ beschteit us Arbeit, Bösha, Pflichte,  
Verantwortung. Es sich das, wo dem Läbe  
Inhalt, Rüdgrat, Befriedigung git, wo der  
Möntsch atybt wi ne Motor, spni Chrest us-  
nügt, der Geischt aregt und tätig b'haltet.  
Wohl sich leider nid jedem Möntsch di richtigi  
Portion vorbehalte. Di Eine überchöme z'vil  
dervo z'schlüde, anderi z'wenig. Aber jede ver-  
nünftige Möntsch g'spürt, daß, wenn es män-  
gisch o bitters Züg sich, es doch g'lund und  
erhaltend würt. Ich ächt nid d'Sorg, plö-  
lech nümme di g'wohnti Dosis z'übercho,  
d'Schuld, daß sich e Pensionierte vor däm  
Guetha meh fürchtet als freut? Ja, seit me  
mer, das sich ja grad das, na däm am

meischte blanget und g'süzet wird, das Alege,  
Ufatme, wie uf eme Gipfel, wenn me der  
schwär Rudfad abschlänge cha! I kenne das,  
i ha da o g'hüschtet. Aber hoch da obe zäh,  
zwänzg Jahr, ich und lueg d'Ussicht a! Fryli,  
die graue Haar und di vile lange Arbeits-  
jahr sy scho e gewüssi Berechtigung zum Ruhig-  
er- und Besser-ha. Aber, da het eifach öppis  
g'änderet. Süt fühlt me sich gar nümme so  
schnäll alt. E anderi Nchtellung, di hütigi  
Läbeswis, Schport und bim wyblidhe Gschlächt  
nid z'letsch di vernünftigeri Kleidung mache,  
daß me bi normaler Gsundheit guet zäh Jahr  
süszgi und zäh Jahr läczgi cha blibe.

We me öppe troumet het, i däne Jahre  
de z'friede z'ly mit eme Fauteuil im e ne  
sunnige Eggeli, mit Zytige und Stümpe, oder  
mit Hushaltig b'forgen, läse und lisme, so sich  
das läh dänkt gh. Da sy no anderi Gsücht  
am Wärt.

Reiseglücht z. B., e lysi Sehnsucht no öppis  
vo üser schöne Werde z'gseh. Di hütige Mügle-  
chte derzue lode wi der Schpaz d'Müüs. Wi  
möchti ds Meer einisch gseh, e Großstadt, der  
Norde, der Süde, mi möchti o üses schöne  
Ländli so guet kenne wi der Aengländer oder  
der Dütsch. I üfne Jugetjahr ich das Ame-  
reise no lei so Säbischterschändlechte gh.  
Wär weis, ob di hütigi Juget im Pensions-  
alter de nid Stratosphäreglücht het!

Also Zyt zum Reise wär da, aber vil und  
oft ds andere Fränkli nid. Die wo i ihre  
Arbeitsjahre nid e g'hörige Schübel hei könne  
uf d'Syte hamfchtere, finde halt nume es  
schmals Türli für fettigs.

Wi cha ja billiger wohne, e hli näbe-  
use, de Stüüre us Wäg — so dänkt me, wenn  
d'Pensionszyt no wyt ewäg sich. Ja, das  
sich äbe e so n'es graus Wülkli. Gang di  
ga vergrabe, wenn du di wenige Jahr no  
gärn bi dyne Nächste verläbtisch! Näbe-use  
ga, das cha so ne Maler, Schriftsteller, Philo-  
soph, wo inwändig könne schöpfe, wo anderi  
i der Ufewält müesse sude. Oder die wo  
Begeißterung gnue hei, es Gärkli oder e  
Pflanzplätz z'goume.

Ds Schwäre sich äbe der Rank zum neue  
Läbe z'finde, o wenn es soll der Abglanz vom  
Schlaraffeland sy. Sobald einisch die Gedanke:  
„wi soll i ächt di Tage z'totichlah“ z'totichlah  
sy, wenn me überwunde het, ich quasi zue de  
Ustrangscherte z'ghöre, der letschte Etappe zue  
z'wandere, wenn sich neu Beschäftigung und  
Pflichte finde und me sich dem dünnere Porte-  
monaie apaht het, so heiterets i eim o hli  
uf, mi g'spürt, es geht o so. Im Flug  
gange di paar Jährl verby, mi danket em  
Gschid, das eim under ne guete sichere Schärme  
g'stellt het. We alli Witmonntische na arbeits-  
rige Jahre so g'schüht wär, wär o es Wülkli  
weniger. E Sch p ä z i n.

### Einen Korb bekommen.

Der Ausdruck „Einen Korb bekommen“ rührt  
von einer Volksfite her, die noch im 17.  
und 18. Jahrhundert Mode war. Man schidte  
einem unliebamen Freier einen bodenlosen Korb  
zu, oder man gab ihm diesen. Dieser Brauch  
war an Stelle eines wahrhaft grausamen  
Spieles in frühern Zeiten getreten, in dem

der Freier in einem Korb zum Fenster des  
Mädchens emporgezogen wurde, dem er seine  
Huldigung darbringen wollte. Sollte er un-  
erhört bleiben, so brachte man den Unglü-  
dlichen in einen Korb mit schadhafem Boden,  
der mit dem Infallen durchbrechen mußte, oder  
man ließ ihn aus einer gewissen Höhe, die  
das Fenster noch nicht erreicht hatte, plö-  
chlich herabfallen. Natürlich ging der Spaz selten  
ohne körperliche Verletzungen ab, und man  
wechselte deshalb in weniger grausamen Zeiten  
die Form des Korbgens, die wir, wie be-  
kannt, nur noch als Redensart beibehalten  
haben.

### Friedhoffstille.

(Bremgarten.)

Ein winzig kleines Kirchlein  
Mit altersgrauem Turm,  
Im Turm da hausen Eulen  
Und pocht der Totenwurm.  
Und ringsum träumen Tote  
Den Auferstehungstraum  
Und Rosen wuchern blühend,  
Man sieht die Gräber taum.

Und drunt' am Fuß des Hügels  
Da rauscht die Aare fein,  
Bricht sich den Weg durch Felsen  
Und halet wild zum Rhein.  
Am Hang die alten Bäume  
Die flüstern leis' und lind:  
„Wohl denen, die da oben  
Im Grab geborgen sind.“

Und ob dem Wald im Blauen,  
Da ragt zum Himmelzelt,  
Gigantisch in den Formen  
Der Alpen Kiefenwelt.  
Die weißen Firnen leuchten  
Im Abendsonnenschein:  
„s gibt keinen Tod auf Erden,  
Es lebt doch selbst der Stein.“

Sotta.

### Humor.

Eile in der Rot. Frau Mehnert ruft:  
„Anna! Anna! Kommen Sie schnell und tragen  
Sie den Papagei hinaus; er lernt sonst so  
häßliche Redensarten. Mein Mann bindet ge-  
rade die Kravatte . . .“

Kleineres Uebel. „Hat Ihre Frau  
niemals versucht, dem Kind etwas vorzusingen,  
wenn es so schreit?“

„Doch.“

„Na — und?“

„Die Nachbarn haben erklärt, daß es ihnen  
lieber wäre, wenn das Kind schreit.“

Um ihren Professor, bei dem sie Vorlesungen  
über Chemie hörten, zu ärgern, traten eines  
Tages die Studenten einer nach dem andern  
in den Hörsaal, so daß jeder seinem Hinter-  
mann die Tür vor der Nase zuschlug. Der  
Professor sah dem Vorgang ruhig zu. Als  
sie endlich beisammen waren, begann er: „Ich  
habe heute die merkwürdige Entdeckung ge-  
macht, daß dieser Saal die größte Aehnlich-  
keit mit einem Filtriertrichter hat; es kommt  
immer ein Tropf nach dem andern.“

Der Staatsanwalt. „Jawohl, meine  
Herren Geschworenen, gerade der Mangel an  
Beweisen wirft auf die Raffinertheit und  
Unaufrichtigkeit des Angeklagten ein grelles  
Licht!“